

Untergang des Abendlandes?

Die Zukunft der europäischen Kultur in der Welt

Hannah-Arendt-Lectures und Hannah-Arendt-Tage 2011

Herausgegeben von Detlef Horster

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2012

Einleitung

Wenn das Thema des Titels in der ein oder anderen Variante zur Debatte steht, muss geklärt werden, was denn eigentlich mit dem Begriff »Kultur« gemeint ist, damit man nicht Disparates darunter versteht und aneinander vorbeiredet. Rolf Elberfeld hat sich in dem ersten hier abgedruckten Beitrag der Mühe unterzogen, dies zu tun. Er führt aus, dass das Wort »Kultur« in seiner weiten Verwendungsweise ein Produkt der europäischen Aufklärung im 18. Jahrhundert ist. Es wurde zunächst nur im Singular verwendet und erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Plural. Der Begriff ist also ein europäisches Produkt. Kultur ist laut Elberfeld eine Idee, die die Endlichkeit menschlicher Lebensformen anerkennt und sich mit dem Gedanken der geschichtlichen Veränderung verbunden hat.

Auch wenn von »Europäischer Kultur« die Rede ist, muss geklärt werden, was darunter zu verstehen ist. Kathinka Dittrich van Weringh unternimmt in ihrem Beitrag einen Versuch. Aber da fangen die Probleme an, denn auch das, was man unter Europa versteht, bedarf der Klärung. Als Gandhi gefragt wurde, was er von Europa halte, sagte er, er glaube, dass das eine sehr schöne Idee sei. Auch Neville Alexander stellt in seinem Vortrag die Frage, ob man von »Europa« überhaupt sprechen kann. Also kann man dann auch nicht von einer »europäischen« Kultur sprechen, wenn es das Europa nicht gibt? Kathinka Dittrich van Weringh erläutert, dass der mühselige Prozess des Eingehens auf andere inner- wie außereuropäische Kulturen, auf deren oft sehr unterschiedliche Strukturen, historische Erfahrungen, Sitten, Traditionen und Kunstäußerungen eine ständige Herausforderung darstellt und doch unabdingbar für eine langfristige Vertrauensbildung ist. Die Bereitschaft zum Dialog sei die Stärke Europas, meint die Autorin, trotz aller Rückschläge durch lokale, regionale, nationale Egoismen in diesem einzigartigen unvollendeten, prozesshaften Europaprojekt. Die Leserinnen und Leser werden aber höchst unterschiedliche Auffassungen von dem, was europäischer Kultur ist oder sein kann, im vorliegenden Band finden.

Die im Thema des Bandes anklingende Auffassung, dass Europas Kultur immer noch einflussreich auf andere Kontinente ist, wird von Ralf Schnell, was Asien betrifft und von Neville Alexander, was Afrika ist, mit völlig anderen Sichtweisen und Entwicklungen konfrontiert. Schnell weist auf das Gefälle hin, das zwischen Europa und Ostasien besteht. Es handelt sich – so die Ausgangsthese – um ein Bildungsgefälle, das seinen Grund auf europäischer Seite in der Unkenntnis der ostasiatischen Kulturen und ihrer Geschichte hat, das von unzutreffenden Voraussetzungen – Befürchtungen wie Vorurteilen – ausgeht und zu Wahrnehmungsverzerrungen führt, zu Idealisierungen und Idyllisierungen ebenso wie zu einer Art Hybris im Bewusstsein der Überlegenheit europäischer Wirtschaft und Technik. Demgegenüber bietet die Wahrnehmung Europas und insbesondere Deutschlands aus der Perspektive ostasiatischer Länder ein vergleichsweise realistisches Bild, ein Vorzug, der seinen Grund in der Bereitschaft der nachwachsenden Generationen in Ostasien – etwa in Japan, China und Korea – zur Aneignung der europäischen Geschichte, ihrer Wissenschaften und ihrer Kunst besitzt. Eine Zukunft – so das Fazit des Vortrags – besitzt die europäische Kultur in der ostasiatischen Welt dann, wenn sie an der Aufhebung dieses Bildungsgefälles mitwirkt und sich die ostasiatische Geschichte, Wissenschaften und Kunst aneignet.

Eine ganz andere Perspektive nimmt Neville Alexander ein. Er stellt zu Beginn seines Vortrags die Frage, was es für einen Afrikaner am Beginn des 21. Jahrhunderts bedeutet, dass der Einfluss Europas auf die Weltpolitik und auf das globale Leben abnimmt. In einem historischen Rückblick zeigt er zunächst, dass die europäische Kultur nicht immer schon hegemonial in der Welt war, sondern dass sich vor 500 Jahren die heutigen Kontinente, Asien, Europa und Afrika, auf einer vergleichbaren Stufe der gesellschaftlichen und technologischen Entwicklung befanden. Allmählich gewann Europa die Vorherrschaft. Doch heute befreien sich afrikanische Staaten wieder »von dem hegemonialen Griff Europas«. Demgegenüber gewinnen China, Indien, Japan und Russland Einfluss auf Afrika. Begleitend zu dem wirtschaftlichen Austausch findet selbstverständlich auch ein kultureller Austausch statt. Aber es ist kein hegemonialer Anspruch, den die aufstrebenden asiatischen Staaten in Bezug auf Afrika haben. Das lasse für die Zukunft auf »die Wiederkehr Afrikas als Wiege einer neuen Menschlichkeit« im weltweiten Maßstab hoffen, ist das Fazit von Alexander. Das wäre dann zwar nicht der Untergang des Abendlandes, wohl aber ein Bedeutungsverlust seiner Kultur. Aber, was ist das, europäische Kultur? Darüber wurde in der Diskussion gestritten.

Aber zunächst noch ein Blick ins »Räderwerk der praktischen Europapolitik«, wie es Hendrik Brandt in der Diskussion nannte. Rebecca Harms hat als Abgeordnete des Europaparlaments den Blick auf dieses Räderwerk frei

gelegt und das Auditorium in die Niederungen der praktischen Politik geführt. Sie hat gezeigt, wie die alltäglichen Probleme aussehen im Gegensatz zu den abstrakten Erörterungen aus der Sicht der Wissenschaft. Diese unterschiedlichen Blickrichtungen werden in der Diskussion zur Sprache gebracht und miteinander verglichen.

Auch Kathinka Dittrich van Weringh kann einen Eindruck von der Praxis geben, denn sie war in Ost und West an Goethe-Instituten und hat Kulturarbeit geleistet. Sie sagte in der Diskussion: »Wir haben im Westen sehr oft unsere Überlegenheit gezeigt, haben gesagt »Na, bald seid ihr ja wie wir und dann wird's ja alles gut«, aber so läuft das nicht. [...] Ständige Begegnung, Austausch und vor allem gemeinsame Arbeitsprozesse erleichtern das Sich-Kennenlernen.« In der Tat waren sich alle darin einig, dass man nicht mehr von der Hegemonie der europäischen Kultur in der Welt ausgehen kann und darf. Die Welt emanzipiere sich von Europa. Das ist vielleicht eine Antwort auf die Frage des Generalthemas nach der Zukunft der europäischen Kultur in der Welt.

Aber, was ist eigentlich die europäische Kultur? Sind es die europäischen Werte, das Christentum oder vielleicht der Kapitalismus? Darüber wurde in der Diskussion gestritten, auch darüber, was unter Kapitalismus zu verstehen ist, dass es da verschiedene Spielarten gibt. Neville Alexander zeigte darüber hinaus auf, dass wird auf die europäischen Werte, wie Freiheit und Demokratie, auf die wir so stolz sind, gar kein Urheberrecht erheben könnten. Und wäre es überhaupt wichtig, das Urheberrecht zu haben? Und ist es wichtig, dass »Carmen« in Europa komponiert wurde, wo diese Oper in Afrika genauso gern gehört wird? Und andererseits lieben die Europäer Miriam Makeba. Wo also sind die Grenzen der europäischen Kultur? Ist nicht die europäische Kultur inzwischen in eine Art Weltkultur übergegangen, fragt Neville Alexander fast rhetorisch. Darum sei die Frage nach der Zukunft der europäischen Kultur in der Welt gar keine Frage für ihn.

Und dann ist auch noch zu bedenken, dass um des politischen und diplomatischen Kalküls willen, die Werte, die man in Europa und als Europäer gern hervorhebt, ignoriert werden. Zu lange hätten Europäer mit Diktatoren Nordafrikas und des Nahen Ostens paktiert, betonte Rebecca Harms in der Diskussion. Darauf wurde vorgeschlagen, dass man europäische Politik, europäische Staaten und europäische Kultur auseinander halten solle. Dem widersprach Kathinka Dittrich van Weringh. Man müsse von einer Verzahnung ausgehen. Die Kultur kann dabei eine Rahmung abgeben. Aber diese kulturellen Werte müssten auch ständig verteidigt und weiterentwickelt werden, warf Rebecca Harms ein: »Die Werte Freiheit, Demokratie und Gültigkeit des Rechts ... beinhalteten immer auch das Versprechen auf Gerechtigkeit und die Aussicht auf ein gutes oder zumindest verbessertes Leben.«